

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 RM., mit Botenlohn 1,90 RM., bei allen Postanstalten 2 RM. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Kleinanzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplan kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konietz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 110.

Elbing, Sonnabend,

11. Mai 1895.

47. Jahrg.

Telegramme

„Altpreussische Zeitung.“

Berlin, 10. Mai. Seit gestern ist eine bemerkenswerthe Aenderung bei der hiesigen Criminal-Polizei gegenüber der Presse eingetreten. Der Chef der Polizei, der seit Jahren den Vertretern hiesiger Blätter persönlich Mittheilungen aus seinem Ressort von allseitigem Interesse machte, erklärt, daß diese Mittheilungen wegen vorgekommener Unzuträglichkeiten nicht mehr verabsolgt werden, aber in Zukunft denjenigen Zeitungen, die es wünschen, auf telegraphischem Wege durch Boten zugestellt werden könnten.

Weimar, 10. Mai. Bei der Reichstagswahl wurden bis heute früh 10 Uhr gezählt für Reichmuth (kons. u. v. d. L.) 7879 und Baubert (Soz.) 5061 Stimmen. Die Resultate von etwa 35 Ortschaften fehlen noch.

Altenstein, 10. Mai. In Groß Bartelsdorf wurden durch eine Feuersbrunst 18 Gehöfte mit 35 Gebäuden vernichtet und mehrere Personen lebensgefährlich verletzt. Sämmtliche 27 vom Feuer betroffenen Familien haben alle Habe verloren.

Wien, 10. Mai. Auf der Feste „Tannenbaum“ wurden 2 Bergleute durch schlagende Wetter getödtet.

Budapest, 10. Mai. Banffy begibt sich Sonnabend nach Wien, um dem König über die Lage in Ungarn zu berichten.

Budapest, 10. Mai. Die in den letzten Nächten herrschende Kühle und Winde haben bedeutenden Schaden, namentlich in Stebenbürgen, verursacht. Weizen steht ziemlich zurückerstehen, Roggen nur theilweise, Gerste gut.

Venedig, 10. Mai. Das Gerücht von dem Tode Milans ist völlig unbegründet.

Paris, 10. Mai. In Toulon gereth das als Kasernenschiff dienende Kriegsschiff „Castiglione“ aus unbekanntem Ursachen in Brand. Die gesammte Mannschaft wurde gerettet. Das Schiff gilt als verloren. — Der alte spanische Revolutionär Borilla liegt im Sterben.

London, 10. Mai. Der Herzog von York wird die Königin bei der Einweihung des Nordostkanals vertreten und sich an Bord der Königl. Yacht Osborne nach Hamburg begeben, um dort mit den an der Festlichkeit theilnehmenden englischen Kriegsschiffen zusammenzutreffen.

London, 10. Mai. (Unterhaus.) Maxwell brachte einen Antrag ein, der die Abweisung des Vorschlages empfiehlt, wonach Vorlagen an ständige Ausschüsse aus Gründe nationaler Unterschiebe überwiesen werden sollen. Der Antrag wurde mit 186 gegen 162 Stimmen abgelehnt.

London, 10. Mai. Die „Times“ meldet aus Philadelphia: Die Entscheidung des obersten Gerichtshofes über die Einkommensteuerfrage wird bis zum 20. Mai erwartet, worin, wie angenommen wird, die ganze Steuer als verfassungswidrig erklärt werden dürfte. In diesem Falle erleidet das Schatzamt in seinen Einnahmen einen Verlust von 15 Millionen, wodurch der Fehlbetrag im laufenden Finanzjahre um 50 Millionen erhöht wird.

Budapest, 10. Mai. Der Senat nahm mit 44 gegen 3 Stimmen die Aenderung zweier Artikel des Wahlgesetzes an, wonach bei Wahlen der Vorsitzende der Wahlkommission sich, um Unruhen vorzubeugen, an die bewaffnete Macht wenden kann. Der Minister des Aeußern und der Minister-Präsident betonten im Laufe der Verhandlung die in Folge des gegenwärtigen Gesetzes zu Tage tretenden Mißbräuche.

Suenos-Ayres, 10. Mai. Morgen findet eine allgemeine Volkszählung in der ganzen Republik statt. Die Regierung hat einen öffentlichen Feiertag angeordnet.

Die Verathung der Umsturzvorlage.

Die Reichstags-Sitzung am Donnerstag zeigte in Fortsetzung der zweiten Verathung der Umsturzvorlage ein ganz anderes Bild wie Tags vorher. Am Mittwoch gewann es nach Abgabe der Parteierklärungen den Anschein, als ob sehr rasch entscheidende Abstimmungen aufeinander folgen würden. Gestern lenkte ganz entgegengelehrt die Verhandlung in das breite Fahrwasser einer Generaldiskussion ein, welche alsbald sich zu einer Generaldiskussion im Allgemeinen verbreitete. Zunächst hielt der preussische Justizminister eine Ansprache an das Centrum, die zwar sehr wünschig und frisch war, aber wenn überhaupt, nur die entgegengekehrte Wirkung auf die Centrumspartei ausüben konnte. Die „Palme“ der Diskussion reichte der Minister, abgesehen vom Kriegsminister, Herrn Auer. Die Rede des Kanzlers konkurirt also in den Augen des Ministers nicht um die „Palme“, was dem Gerechtigkeitsfuss des Ministers allerdings Ehre macht.

Herr v. Köller sprach nach dem freisinnigen Lenzmann, und zwar in einer Tonart, die Alles, was seit geraumer Zeit im Parlament dagewesen, in Schanden stellt. Herr v. Köller erhebt sich, die verbündeten Regierungen übernehmen jeder Zeit die Verantwortung für ihre Handlungen. Ob der Reichstag die Gründe der Regierung richtig finde, könne der Regierung im Großen und Ganzen gleichgültig sein. (Stürmisches Groll) Sie haben nur dem Gesammtvertrage der Regierung die Zustimmung zu geben und Gelder zu bewilligen. Wenn Sie Ihre Zustimmung verweigern, kommt kein Gesetz zu Stande. Aber ob die Regierung Gesetzentwürfe vorlegen wollen oder nicht, ist Ihres Amtes nicht. (Bewegung.) Herr Lenzmann, der Material vermisst, scheint nicht zu wissen, daß in der Kommission 26 Artikel über ausweisende Aeußerungen vorgelegt seien, und seine Wissenschaft nur aus dem „Landsboten“ bezogen zu haben, der da sagt: „Die Sozialdemokratie ist die Liebe, die Sozialdemokratie ist der Fleiß, der Wohlstand, die Gesundheit, das Leben und Gedeihen.“ (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Im Lande würde man diese Behauptung mit Hohngelächter aufnehmen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Er erkläre diese Charakteristik für eine infame Lüge. (Bewegung.) Das wolle er durch eine kleine Rundschau beweisen. Zu diesem Zweck verlas er dann eine Anzahl Aeußerungen aus Verlammlungen und Blättern, meist anarchistischen Ursprungs. Auf Zwischenrufe der Sozialdemokraten erwidert er, der Regierung sei es gleichgültig, ob die Aeußerungen von den Sozialisten oder ihren Brüdern herührten. Der Minister bestreitet die Mittheilung über Aeußerungen, die Diebstahl und Majestätsbeleidigungen nicht als Verbrechen anerkennen wollen, mit der Gloffe, „Und das ist die Partei der Liebe“, was allmählich zu großen Hektikentwürfen Anlaß giebt. Ueberhaupt machten die starken Ausdrücke, die er zumißt gebrauchte, im Hause anscheinend keinen der Regierung günstigen Eindruck. Effekt erzielte Herr v. Köller erst, als er mittheilt, der Abg. Stöckhagen habe als Inschrift für den Reichstag empfohlen: „Hier zählt man die höchsten Preise für Lumpen.“ Laute Witze auf der Rechten bildeten das Echo. Eindruck schienen ferner die Citate aus der „Bibel in der Westentasche“ zu machen. Die Sozialdemokraten begleiteten die Behauptung des Ministers, daß sie das Buch im Lande verbreiteten, mit lauten Rufen: Nicht wahr! Nachdem der Minister noch „nichts würdigeres, neberträchtigeres Geschreibsel“ und „unerhörten Wörsinn“, wie er sagte, verlesen, ersuchte er zum Schluß die Parteien, sich zu einigen über das, was sie der Regierung geben wollten. — Während der Rede des Ministers v. Köller sah der Reichskanzler fortgesetzt vor sich hin. Jedenfalls machte er nicht den Eindruck, als ob er von dieser Leistung des Ministers sehr entzückt sei.

Die nachfolgende sehr lange Rede Bebels nahm einen sehr weiten Anlauf, blieb aber in dem Eindruck und der Wirkung zurück hinter der geistigen Rede Auers; sie war zu sehr mit schwerem Gepäck belastet für denjenigen Moment der Diskussion, in welchem sie gehalten wurde. Auch sprach Bebel in zu heftiger und deshalb nicht überall verständlicher Tonart.

Der Justizminister nahm dem Abg. Bebel einige Hauptpunkte aus der Hand, indem er die neue Mittheilung machte, daß wegen Duellvergehen gegen die beiden Zeremonienmeister Anklage erhoben sei und gegen Fröben. v. Stumm wegen der Forderung des Prof. Ab. Wagner die Erhebung der Anklage nach Schluß der Session bevorstehe. Die folgende Rede des konservativen Salbaders Pastor Schall, der sich insbesondere durch die Vibelzitate der Sozialisten zu ganz falschen Entgegnungen getrieben fühlte, gab in ihrer theologisch-fremden Artigen Salbung der schweren Sitzung einen heiteren Abschluß.

Abänderung des Gesetzes über den Reichsinvalidenfonds.

Nach dem Erlaß vom 16. Mai 1871 werden denjenigen Theilnehmern am Kriege von 1870/71, welche in jedem dieser beiden Jahre an einer Schlacht, einem Gefechte oder einer Belagerung theilgenommen, oder

welche je zwei Monate aus dienstlicher Veranlassung in Frankreich zugebracht haben, bei der Pensionierung zwei Kriegsjahre in Anrechnung gebracht, während denjenigen, welche diese Bedingungen nur in einem Jahre — 1870 oder 1871 — erfüllt haben, nur ein Kriegsjahr in Anrechnung kommt. Demgemäß wird auch solchen Kriegstheilnehmern, welche in Folge einer Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung in die Heimath zurückbefördert sind, ehe sie die Bedingungen im Jahre 1871 erfüllt haben, nur ein Kriegsjahr angerechnet. Hierin liegt, insbesondere gegenüber denjenigen Theilnehmern, welche während der Wiederherstellung ihrer Gesundheit auch im Jahre 1871 zwei Monate lang in Frankreich belassen worden sind, eine Unbilligkeit, die durch den nunmehr ausgebreiteten Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes über den Reichsinvalidenfonds beseitigt werden soll. Demgemäß bestimmt der Gesetzesentwurf in Ausführung des Gesetzes vom 22. März d. Js., daß vom 1. April 1895 ab aus den Mitteln des Reichsinvalidenfonds in Grenzen der Zinsen des für die Sicherstellung seiner gesetzlichen Verwendungs-zwecke entbehrlichen Aktivbestandes Beträge zur Verfügung gestellt werden sollen: 1) behufs angedeilter Bewilligung von Pensionen für diejenigen Offiziere, Militärärzte, Beamten und Mannschaften des deutschen Heeres und der Kaiserlichen Marine, welche infolge einer im Kriege 1870/71 erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung verhindert waren, an den weiteren Unternehmungen des Feldzuges theilzunehmen und dadurch ein zweites bei der Pensionierung zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit zuzurechnendes Kriegsjahr zu verdienen; 2) behufs theilweiser Übernahme der aus dem Dispositionsfonds des Kaisers zu Gnadenbewilligungen aller Art bisher bewilligten und fernerhin zu bewilligenden Unterstüßungen an nicht anerkannte Invalide des Krieges 1870/71; 3) behufs Gewährung von Beihilfen an solche Personen des Unteroffiziers- und Mannschaftenstandes des Heeres und der Marine, welche an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Antheil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftige Lage befinden. Für das Etatsjahr 1895/96 ist für den Ausgabebedarf des Reichsinvalidenfonds auf 2300 000 M. berechnet worden, für die spätere Zeit müssen die jeweils erforderlichen Bedarfssummen aus den Reichshaushaltsbedarf gebracht werden. Die Beihilfen sollen jährlich 120 M. betragen und monatlich im Voraus gezahlt werden. Sie unterliegen nicht der Beschlagsnahme. Ausgeschlossen von den Beihilfen sind Personen, welche aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpensionen oder entsprechende sonstige Lebensbezüge der beabsichtigten Fürsorge als unwürdig anzusehen sind, endlich Personen, welche sich nicht im Besitze des deutschen Bürgerrechts befinden. Bei gleicher Anwartschaft entscheiden für den Vorzug in nachstehender Reihenfolge regelmäßig die Auszeichnung vor dem Feinde, die frühere Feldzugsperiode, an welcher der Bewerber theilgenommen hat, und das höhere Lebensalter.

Parlaments-Bericht.

Berlin, 9. Mai.

Deutscher Reichstag.

Der schleunige Antrag auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Horn wird debattelos angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der Verathung der Umsturzvorlage bei § 111. Zu den Anträgen der Konservativen und des Abg. Barth (fr. Wg.) kommt nenerdings noch ein Antrag des Abg. Gröber (Er.) hinzu, wonach im § 111 bei der Aufzählung der Vergehen, deren Anrechnung unter Strafe gestellt werden soll, die Anrechnung zum thätlichen Angriff gegen einen Beamten während der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes einzuschalten ist.

Preussischer Justizminister Schönstedt: Die verbündeten Regierungen legen das allergrößte Gewicht darauf, daß gemäß dem Antrage der Konservativen die Wiedereröffnung der §§ 113 und 114 des Strafgesetzbuchs, welche von dem Widerstand gegen die Staatsgewalt und die Bedrohung von Beamten behufs Nötigung zur Vornahme oder Unterlassung einer Amtshandlung handeln, in dem § 111 vorgekommen werde. Dies sei einer der Punkte, von deren Entscheidung das endgültige Schicksal der Vorlage abhängt; gerade auf diesem Gebiete sei das dringendste Bedürfnis für eine energische Maßregelung fühlbar. Nach den geistigen Erklärungen der Parteien sei zu erwarten, daß die Nationalliberalen und die Reichspartei dem Antrage zustimmen würden; er hoffe aber auch, daß das Centrum ebenfalls den Antrag annehmen werde, denn es würde, wenn es auf dem ablehnenden Standpunkt verharren wollte, nur die Geschäfte der Sozialdemokratie befördern. Den ablehnenden Standpunkt könne das Centrum nicht leichter verlassen, als bei der dritten Lesung. Man möge, wenn man der Regierung geben wolle, was sie fordern müsse, nach dem Grundsatze handeln: bis dat, qui cito dat.

Präsident v. Vuol macht unter Heiterkeit des Hauses darauf aufmerksam, daß zunächst nur über das Prinzip des § 111 verhandelt werde.

Abg. Lenzmann (fr. Volksp.): Die Regierung

habe gar keinen Grund für ein derartiges Gesetz anzuzeigen, selbst das Material, das der Kommission vorgelegt worden, sei geringfügig. Die wahre Ursache aller Revolutionen sei die Unzufriedenheit, diese würde aber durch das Umsturzgesetz nur vermehrt werden. Die Sozialdemokraten selbst dächten nicht an einen gewaltthätigen Umsturz; das hätten die Führer dieser Partei wiederholt erklärt, und diesen glaube er mehr, als der Regierung. Von den vorliegenden Abänderungsanträgen erscheine ihm der Antrag Barth am annehmbarsten, aber gegen den konservativen Antrag habe er große Bedenken, denn dieser wolle auch die nur indirekte Anrechnung strafen, also gemäßigteren pädagogisch wirken, dazu sei aber der Richter nicht da. Die Entscheidung, daß von der Entscheidung über § 111 das Schicksal der Vorlage abhängt, begrüße er mit Freuden und hoffe, daß man nach Ablehnung dieses Paragraphen absehen werde von der Weiterverathung der Vorlage, die ein politisches Ausnahmegesetz wäre, wie es dem deutschen Volke noch nicht geboten worden sei.

Preussischer Minister des Innern v. Köller: Wie der Abg. Lenzmann das Gesetz bezeichnen wolle, sei seine Sache. Die Regierung werde beherzt die Verantwortung für ihre Handlungen tragen; ob der Vorredner und seine Freunde diese Handlungen für richtig hielten, sei der Regierung ziemlich gleichgültig. Die Herren könnten den Vorlagen der Regierung ihre Zustimmung verweigern, aber eine Vorlage gemacht werden solle, das zu beurtheilen, sei nicht ihres Amtes. Die Behauptung, daß der Kommission wenig Material mitgetheilt worden sei, sei nicht richtig. Es seien 26 Schriftstücke vorgelegt worden, weil es eben nicht alle veröffentlicht werden, weil es besser sei, derartige Sachen nicht in die Öffentlichkeit zu bringen und damit die Geschäfte der Sozialdemokratie zu besorgen. Die Ansicht des Abg. Lenzmann von der Harmlosigkeit der Sozialdemokratie beruhe wahrscheinlich auf einem sehr einseitigen Studium; vielleicht habe er diese Ueberzeugung gewonnen aus einem namentlich in Schlesien verbreiteten sozialdemokratischen Volkskalender, worin es heiße, die Sozialdemokratie sei die Liebe. An die Harmlosigkeit der Sozialdemokratie glaube er, Redner, um so weniger, als ihm ein überaus reiches Material aus Aeußerungen in sozialdemokratischen Volksversammlungen und in der sozialdemokratischen Presse vorliege, woraus deutlich hervorgehe, wie gefährlich die Sozialdemokratie sei. Eine Festversammlung sei mit einem Hoch auf die internationale, eine andere von einem Abgeordneten mit einem Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie geschlossen worden. Der Abg. Bebel habe in einer Verlammlung gesagt, die Sozialdemokratie müßten die Macht in die Hände bekommen. Der Abg. Stöckhagen habe in einer Verlammlung als Inschrift für das Reichstagsgebäude empfohlen: „Hier zählt man die höchsten Preise für Lumpen.“ In der Flugchrift „Die Rache“ seien Artikel enthalten mit den Ueberschriften „Tod den Tyrannen“, „Nieder mit der Autokratie“, „Hoch die Rebellion“. Im „Vorwärts“ sei die Zurückdenktheit und Bedürfnislosigkeit als das erbärmlichste Laster bezeichnet worden. Die „Bib I in der Westentasche“ enthalte infame Parodien auf die christliche Lehre. Sei gegenüber solchen Auslassungen kein Bedürfnis zu der Vorlage vorhanden? Die Regierungen seien darüber einig, daß derartigen Zuständen Einhalt geboten werden müsse. Der Reichstag habe nun die Antwort zu geben; er möge sich darüber einigen, wie er die Antwort geben wolle.

Abg. Bebel (Soz.): Der Hauptanstoß zu der Vorlage sei nicht im Inlande, sondern in den Ereignissen im Auslande zu suchen. Aus der Thätigkeit der Sozialdemokratie selbst seit Ausbruch des Sozialistengesetzes hätten weder die Regierung noch die herrschenden Parteien Material für ein derartiges Gesetz beschaffen können. Die Tendenz der Vorlage, insbesondere des § 111, gehe darauf hinaus, Recht und Gerechtigkeit zu erzittern und die Klassenjustiz in nachster Gestalt einzuführen. Es sei auffallend, daß man die Sozialdemokraten jetzt als die schlimmsten Menschen darstelle, die Sozialdemokratie sei ja doch nichts anderes als das Produkt einer naturgemäßen Entwicklung der Gesellschaft, ebenso wie die bürgerliche Gesellschaft das Produkt einer ähnlichen Entwicklung sei. Die bürgerliche Gesellschaft sei nicht im Stande, die sozialistische Gesellschaft in ihrer Entwicklung anzuhalten, und diese werde auch nicht die letzte sein. Die vom Minister von Köller vorgetragene Auslassungen seien nicht staatsgefährlich. Ueber die allgemeine Menschen- und Bruderkiebe, für welche die Sozialdemokratie eintrete, werde er mit den herrschenden Parteien nicht diskutieren, denn diese hätten keinen Zweck, sondern vertreten den krafftesten Nationalismus. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen komme es nur darauf an, eine hohe soziale Stellung einzunehmen, um den Gesetzen wegen geringer Vergehen zur Verantwortung gezogen werde. Redner kommt auf einige Duell-Affären zu sprechen und deutet an, daß dieselben an hoher Stelle gebilligt worden seien. (Präsident Fröben v. Vuol ermahnt den Redner, solche Mittheilungen zu unterlassen.) Nachdem der Redner mit der Aufforderung, der Reichstag möge die Vorlage ablehnen, geschlossen, bemerkt der Präsident, er nehme an, daß der Abgeordnete kein Mitglied des Hauses gemeint habe, als er von dem Kraffen

Königsberger Pferde-Lotterie

günstigste aller Pferdelotterien, weil weniger Loose u. verhältnißm. mehr u. bessere Gewinne: 10 compl. bespannte Equipagen darunter 1 Vierspänner, 47 edle Ostpreuss. Pferde, 2443 massive Silbergegenstände. Ziehg. 22. Mai. Loose à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark, Loosporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra, empf. die Generalagentur v. Leo Wolff, Königsberg i. Pr., Kantstr. 2, sowie hier: Corn. Siebert, R. Lessing, Joh. Gustävel, A. F. Grossmann, Bernh. Janzen, Mühlendamm, Cajetan Hoppe, P. A. de Veer, H. Martinkus, Max Anders, Reinhold Kühn, Fr. Schroeter, D. Benjamin, Gustav Peiler, A. Ischdonat, Haffner, sowie Hôtel „Königl. Hof“ und die Expedition d. Btg.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Cantate.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 (Kirchweihfest.)
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Diez.
 Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Einsegnung der Confirmanden.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
 Um Vorstellung der Confirmanden am Dienstag, den 14., Mittwoch den 15., Donnerstag, den 16. d. Mts., in den Vormittagsstunden, bitten die Geistlichen von St. Marien.
 Lackner. Bury.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
 Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte. Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Freitag, den 13. Mai.
 Nachm. 5 Uhr: Missionsgottesdienst.
 Herr Missionar Genähr aus China.
 Zur Annahme der Confirmanden bin ich in den Vormittagsstunden an den ersten drei Wochentagen bereit.
 Rahn,
 Pfarrer an Heil. Drei Königen.
 Mein Confirmanden-Unterricht beginnt am 13. Mai. Bin zur Annahme neuer Confirmanden täglich in den Vormittagsstunden bereit.
 Riebes,
 zweiter Pfarrer an Heil. Drei-Königen.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Predigants-Candidat Greger.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Schlefferbeder.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 12 Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schüpe.
Reformirte Kirche.
 Hier kein Gottesdienst.
 Pr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
 (Wegen des beschränkten Raumes kann an diesem Tage der Eintritt in die Kirche nur denen gestattet werden, die mit Eintrittskarten versehen sind.)
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Horn.
 Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
 In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.
Schnagogen-Gemeinde.
 Gottesdienst:
 Freitag, den 10. Mai, Abends 7½ Uhr.
 Sonabend, den 11. Mai, Vormittag, Beginn 8½ Uhr, Predigt 9½ Uhr.

Elbinger Standesamt.
 Vom 10. Mai 1895.
Geburten: Arbeiter Gustav Harber T. — Arbeiter August Jordan S. — Arbeiter Carl Lemke S. — Former Ferdinand Barwick T. — Arbeiter A. Weide T.
Aufgebote: Gutbesitzer Heinrich Benzel = Rothhof mit Luise Hedwig Stedefeld-Elbing. — Maler Ed. Albrecht Peters = Elbing mit Helene Schröder-Tiegenhagen. — Maler Emil Bauer mit Johanna Mödersbach.
Sterbefälle: Rentnempfangler J. Haese 86 J. — Rentier Gustav Speiswinkel 72 J. — Händler August Benzki S. 3 M. — Hospitalitin Maria Schulz 70 J. — Arbeiter Ferd. Gottfr. Benzel 42 J.

Bogelsang.
 Sonntag, den 12. Mai d. J., 4 Uhr Nachmittags:
I. Vereins-Concert
 (Blas-Musik).
Liederhain: Freitag.
Lehrerverein.
 „Ein Streifzug durch die Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas.“
Ortsverband Elbing.
 Sonntag, den 12. Mai 1895, Nachmittags 4 Uhr, im Goldenen Löwen:
Versammlung.
 Der Vorstand.

Submission.
 Der Bau einer Leichenhalle und eines Wohnhauses für den Kirchhof-Spectator auf dem St. Marien-Friedhofe soll im Wege der Submission verpachtet werden. Hierzu ist ein Termin auf
Freitag, den 17. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr,
 in der Kanzlei der St. Marien-Kirche, festgesetzt. Versiegelte Offerten sind bis dahin dem unterzeichneten Vorsitzenden des Gemeinde-Kirchen-Rathes einzureichen. Die Zeichnungen liegen bei dem Oberbürger Herrn Gaigalat zur Ansicht; daselbst sind auch Anschlag-formulare gegen Erstattung von 2 Mark zu erhalten.
 Elbing, den 10. Mai 1895.
Der Gemeinde-Kirchen-Rath von St. Marien.
 Lackner.

Streichfertige Oelfarben
 für alle Zwecke, garantiert reinen Leinölfirniss, Lacke, Pinsel, Blattgold, Bronzen, Maler- und Maurerfarben, Schablonen, in anerkannt bester Waare zu billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse
 Drogen- und Farben-Handlung
 Alter Markt Nr. 49.
 Echtes dalmat. Insectenpulver, Naphtalin, Camphor, Kienöl, Zacherlin empfiehlt
Rudolph Sausse.
 Jede Sattler- und Polster-Arbeit, sowie Reparaturen werden in und außer dem Hause gut und billig angefertigt. H. Ehrenberg, Sattler u. Tapezierer, Brückstr. 5.

Wegen Aufgabe
 des Geschäfts stelle meine
Alfenide-, Gold- und Silberwaaren
 zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf.
J. Lewy,
 Schmiedestraße.

Nur sofortige Baargewinne
 Nur 12 aufeinanderfolgende und je einer am
Ersten jeden Monats
 stattfindenden grossen Ziehungen, in welchen jedes Serien-Loos mit einem Treffer gezogen wird. Der Theilnehmer kann durch dieselben von den in Treff. à M. 500000, 400000, 300000 etc. zur Auszahlung gelangenden ca.
20 Millionen Mark
 bis ca. Mk. 20000, 15000, 10000 etc., mindestens aber wieder nicht ganz den halben garantirten Einsatz gewinnen. Ausführliche Prospekte gratis. Beitrag pro Ziehung nur Mk. 10.—, die Hälfte davon Mk. 5.—, ein Viertel Mk. 2.80. Anmeldung bis spätestens den 28. dies. Monats. Alleinige Zeichnungsstelle: Alois Bernhard, Frankfurt a. M. Specialgarantie beim Amt deponirt.

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
 Markneufichen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.
C. J. Gebauhr
 Königsberg i. Pr.
 empfiehlt sich zur Ausführung von Reparaturen von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.
Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc.
 werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunstdruckerei.
 Stereotypie.
Junge Mädchen
 zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens werden angenommen.
Loeser & Wolf.

Meine modernen Damenkleiderstoffe

empfehle ich der gefälligen Beachtung:

Helle reinwollene Vodenstoffe
 die Robe von 5 und 6 M. an.

Helle feine reinwollene Kleiderstoffe
 die Robe von M. 8,00 an.

Helle feine englische reinwoll. Kleiderstoffe
 120 cm breit die Robe von M. 10,50 an.

Helle feine reinwollere Damenkleiderstoffe
 Kammgarnewebe, 120 cm breit die Robe von 15,00 an.

Helle feine reinwollene gemusterte englische Cheviotgewebe von 115—130 cm breit, die Robe v. 16,00 an.

Feine Glauchauer Kleiderstoffe mit Seiden-Effecten in den neuesten Zeichnungen, hell und dunkel die Robe von M. 15,00 an.

Reinwollene Foullegewebe
 die Robe von M. 8,00 an.

Feine Greizer reinwollene Kleiderstoffe in Satin-, Cachemir- und Foullegewebe, sehr billig die Robe von 6 Meter von M. 4,80 an.

Schwarze Kleiderstoffe, — Cachemirs, Cheviots, Grenadines, Gypingés etc.
Reinwollene Stoffe mit Seiden-Effecten
 in großer Auswahl.

Neu! Neu!
Schwarze englische Seiden-Mohairs
 mit kleinen Seiden-Effecten, vollständiger Seidenglanz, leicht angenehm und guttragend.

Circa 50 Stücke helle Kleiderstoffe
 weit unter Fabrikpreis.
Hauskleider-Stoffe
 verschiedener Art, doppelt breit, die Robe von 5 Mtr. von M. 2,25 an.

Th. Jacoby.

Submission.
 Der Bau einer Leichenhalle und eines Wohnhauses für den Kirchhof-Spectator auf dem St. Marien-Friedhofe soll im Wege der Submission verpachtet werden. Hierzu ist ein Termin auf
Freitag, den 17. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr,
 in der Kanzlei der St. Marien-Kirche, festgesetzt. Versiegelte Offerten sind bis dahin dem unterzeichneten Vorsitzenden des Gemeinde-Kirchen-Rathes einzureichen. Die Zeichnungen liegen bei dem Oberbürger Herrn Gaigalat zur Ansicht; daselbst sind auch Anschlag-formulare gegen Erstattung von 2 Mark zu erhalten.
 Elbing, den 10. Mai 1895.
Der Gemeinde-Kirchen-Rath von St. Marien.
 Lackner.

Streichfertige Oelfarben
 für alle Zwecke, garantiert reinen Leinölfirniss, Lacke, Pinsel, Blattgold, Bronzen, Maler- und Maurerfarben, Schablonen, in anerkannt bester Waare zu billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse
 Drogen- und Farben-Handlung
 Alter Markt Nr. 49.
 Echtes dalmat. Insectenpulver, Naphtalin, Camphor, Kienöl, Zacherlin empfiehlt
Rudolph Sausse.
 Jede Sattler- und Polster-Arbeit, sowie Reparaturen werden in und außer dem Hause gut und billig angefertigt. H. Ehrenberg, Sattler u. Tapezierer, Brückstr. 5.

Wegen Aufgabe
 des Geschäfts stelle meine
Alfenide-, Gold- und Silberwaaren
 zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf.
J. Lewy,
 Schmiedestraße.

Nur sofortige Baargewinne
 Nur 12 aufeinanderfolgende und je einer am
Ersten jeden Monats
 stattfindenden grossen Ziehungen, in welchen jedes Serien-Loos mit einem Treffer gezogen wird. Der Theilnehmer kann durch dieselben von den in Treff. à M. 500000, 400000, 300000 etc. zur Auszahlung gelangenden ca.
20 Millionen Mark
 bis ca. Mk. 20000, 15000, 10000 etc., mindestens aber wieder nicht ganz den halben garantirten Einsatz gewinnen. Ausführliche Prospekte gratis. Beitrag pro Ziehung nur Mk. 10.—, die Hälfte davon Mk. 5.—, ein Viertel Mk. 2.80. Anmeldung bis spätestens den 28. dies. Monats. Alleinige Zeichnungsstelle: Alois Bernhard, Frankfurt a. M. Specialgarantie beim Amt deponirt.

Ausverkauf! Ausverkauf!

Der
Ausverkauf wegen Umbau
 wird zu denselben spottbilligen Preisen weiter fortgesetzt.
M. Rube Wittwe
 (Inhaber: Arthur Niklas)
 Fischerstraße 16
 — Elbinger Ericotagen-Fabrik. —

Umbau! Umbau!

Robert Radtke
 Fleischerstraße
 beehrt sich sein Lager von
Schuhwaaren
 für Herren, Damen u. Kinder
 in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Das Lager bietet die reichhaltigste Auswahl hocheleganter wie mittlerer Waaren zu bekannt billigen Preisen.

Robert Radtke
 Schuhmachermeister.

Reparaturen umgeben.
 Befellungen passend in kürzester Zeit.

Das passendste Gelegenheitsgeschenk ist
Kürschners Universal-Konversations-Lexikon
 Unentbehrlich für Jedermann.
PREIS 3 MARK

Vollständiger Berater, der durch Fall und glückliche Anordnung des Stoffes hunderttausende von Fragen beantwortet und so schneller Auskunftserteilung auch Besitzern grosser Lexika unerlässlich ist. Gehört in jedes Haus, jede Familie, auf jedes Bureau und Comptoir.

Ausschliesslich zu beziehen durch die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
 Markneufichen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

C. J. Gebauhr
 Königsberg i. Pr.
 empfiehlt sich zur Ausführung von Reparaturen von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc.
 werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunstdruckerei.
 Stereotypie.

Junge Mädchen
 zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens werden angenommen.
Loeser & Wolf.

Brockhaus' großes Conversations-Lexikon, komplett gebunden in 17 Pracht-Bänden, neu, billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Concertpiano, prämi., 1 m 40 cm hoch (gebr.), umständlich, f. bill. Snn. Mühlend. 17.

Eine herrsch. Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Badezimmer, Entree, Küche und Nebengelass, ist zum 1. October d. J. zu vermieten
 Am Gymnasium 3.

Ein Dienstmädchen, welches kochen und eine kleine Wirthschaft versehen kann (Lohn 50—60 Thl. p. Jahr), kann sich sofort melden
 Kl. Laßbudenstraße 6.

Inserate
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung.
 Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 110.

Elbing, den 11. Mai.

1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

48)

In den Hausen zwischen ihren periodischen Thränenergüssen, zu welchen sie sich in ihrer Eigenschaft als Universal-Erbin der Verstorbenen verpflichtet hatte, überdachte Mrs. Briarley mit hausmütterlicher Vorsorge die Möglichkeit, daß die Zinsen des Legates sich vielleicht gar „auf so was wie zehn bis fünfzehn Schilling die Woche“ belaufen könnten, und fühlte dadurch ihren Schmerz um den erlittenen Verlust wesentlich gemildert. „So was wie zehn bis fünfzehn Schilling die Woche,“ daraus ließ sich allerdings reichlicher Trost schöpfen.

„Ich will mir aber auch 'n gutes schwarzes Stüd' anschaffen,“ sagte sie, „und 'n hübsches Begräbnis' woll'n wir ihr auch ausrichten.“ Nur ein strenges Pflichtgefühl für das, was sie der Verstorbenen schuldig set, hielt sie davon zurück, trotz ihrer Trauer den einen oder den anderen Ausdruck bescheldener Freude und bescheidenen Glückes sehen zu lassen.

Das „gute schwarze Stüd“ war die erste Anschaffung, die mit Rücksicht auf das Vermächtnis Großmutter Dixon's gemacht wurde. Bald sah sich Mrs. Briarley im Besitz eines schwarzen Kleides, das sich durch die besondere Steifheit seiner leinernen Fütterung und durch seine Keilung, bei jeder Bewegung der Trägerin zu knistern und zu rascheln, vor seinesgleichen vortheilhaft auszeichnete; dazu ein schwarzes Tuch von großem Umfang und großem Gewicht, und endlich ein mit schwarzen Kreppblumen und dito Perlen geschmückter Hut, der die allertiefste Trauer mit wunderbarer Vollkommenheit zum Ausdruck brachte.

„Laß Dir schwarze Perlen auf 'n Hut setzen, Mutter, und schaff' Dir 'n Paar schwarze Handschuh' an,“ sagte Fenny, „dann hast Du 'nen schönen Staat für Dein ganzes Leben. Wahrhaftig, ich gäb' was drum, wenn ich auch in Trauer gehen könnt.“

„Jawohl, und das sollst' Du auch, Fenny, wenn ich die Mittel dazu hätt,“ erwiderte Mrs. Briarley. „'s geht doch nichts über

Schwarz, wenn man sein gepußt aussehen will. Aber sei nur zufrieden, Du kriegst später 'mal die Sachen, wenn ich sie aufgetragen hab', und vielleicht bist Du inzwischen dann so weit 'rangewachsen, daß Dir auch der Hut paßt.“

Die erste Gelegenheit für Mrs. Briarley, ihr festliches Gewand anzulegen, war ihre Reise nach Manchester, wohin sie sich begeben mußte, um über den Vermögensstand ihrer verstorbenen Verwandten Erkundigungen einzuziehen. Mr. Briarley war von dem unerkennbaren Hauche der Vornehmheit, der seine Gattin in ihrem neuen Staate umgab, dermaßen überwältigt, daß er sich tief ergriffen auf Großmutter Dixon's Lehnstuhl zurückzog und reichliche Thränen vergoß.

„Ich hätt' nie gedacht, daß ich Dich 'mal in 'nem so prächtigen Staat sehen würd', Sararann“, sagte er; „da kriegt man ja ordentlich Angst vor Dir. Du siehst ja gar nicht mehr aus, als wenn Du noch Du selbst wärst; Du siehst ja aus, als wenn Du 'ne vornehme Dame wärst, die zu 'ner großen Begräbnis' geht, um in 'ner feinen Kutsche hinterm Leichenwagen her zu fahren. Ich hab's ja immer gesagt, solche Frau wie Du hab' ich garnicht verdient. Ich hab' Dir niemals Glück gebracht; ich bin 'n unglücklicher Kerl, der —“

„Wenn Du Dein Maul halten und 's nicht eher aufmachen woll'st, bis man Dich dazu auffordert, da wär' wenigstens noch mit Dir auszukommen,“ warf Mrs. Briarley dazwischen. Trotz ihrer äußeren würdevollen Strenge schien sie seit etlicher Zeit nachsichtiger denn je gegen ihren Ehegatten zu sein. „Er ist gar nicht so schlecht“, pflegte sie zu sagen, „wenn er nur nicht so'n gebor'ner Esel wär.“

Aber Mr. Briarley war heut in besonders trübseltiger Stimmung und diese Bemerkung seiner Frau war nicht geeignet, ihn derselben zu entziehen.

„'s sind ihrer allemall' nicht mehr viel, die mich noch auffordern zu reden, Sararann,“ sprach er tief traurig. „Seit 'ner ganzen Reih' von Tagen hab' ich 'n Mund nicht mehr zu 'nem vernünftigen Zweck aufgemacht. Selbst meine besten Freunde kriegen schließlich 'nen Kerl überdrüssig, der immer nur Unglück sieht. Vielleicht wär's am besten, ich ging' in 'n Mäßigkeitsverein und ließ' mich einschreiben. 's macht am Ende auch 'n Bißchen Vergnügen, mit der großen Fahne voran in der Pfingst-

procession durch die Straßen geführt zu werden. Doch ich weiß nicht; ich hab' selbst schon manchmal gedacht, daß vielleicht der Thee, den die Leute nachher trinken und die Reden, die sie hören müssen, selbst das Vergnügen 'n bißchen beinträchtigt. Aber ich muß sagen, ich hab' trotzdem dran gedacht, 's 'mal zu probiren."

Es möge hier bemerkt werden, daß, seitdem Mrs. Brarley plötzlich zu Vermögen gekommen war, Mr. Brarley ganz und gar das Wesen eines Mannes zur Schau trug, der demüthig und aufrichtig seinen Lebenswandel bereut und langsam aber sicher der edlen Sache der Mäßigkeit sich zuwendet. Er hatte wiederholt sein Abweichen vom Pfade der Nüchternheit und Besonnenheit mit thränenreicher, wenigstens schüchternen Beredsamkeit beklagt und häufig mit trauernder Miene seine Neigung kundgegeben, „in 'n Mäßigkeitsverein einzutreten“. Inzwischen war seltsamer Weise der Eindruck dieser Kundgebungen auf richtiger Reue nicht stark genug gewesen, um in der Genossin seiner Leiden und Freuden jenes unbegrenzte Vertrauen zu erwecken, welches ihr vielleicht gestattet hätte, seinem bereits mehrmals schüchtern ausgesprochenen Wunsche zu willfahren und ihm die kleine Summe anzuvertrauen, deren er, wie er sagte, zur Befriedigung eines unerbittlichen Gläubigers bedürfe, vor dem er seines Lebens nicht mehr sicher sei.

„Ich wüß' nicht, daß ich jemals 'nen Menschen wegen 'ner Kleinigkeit so wüthend und aufgeregelt gesehen hätt'“, bemerkte er, auch heute wieder auf diesen Gegenstand zurückkommend. „s' find nur anderthalb Schilling, und er sagt, er will sie haben, oder — oder er würd' weiter sehen. Jedesmal wenn ich komm', steht er an der Straßenecke dicht beim Who'd ha' thowt it, und will auf keine Entschuldigung hören. Er meint, 'n Kerl, der zu Vermögen gekommen wär', könnt' auch anderthalb Schilling bezahlen. Er will mir nicht glauben, wenn ich ihm sag', daß ich's nicht bin, der's Geld geerbt hat, sondern Du; er wird nur immer wüthender, wenn ich ihm das begreiflich zu machen such'. Er will's mir 'mal nicht glauben, und dabei ist's 'n Kerl, der vor nichts zurückschrecken würd'. 's war 'mal 'n Mann ihn Marsfort, der war ihm drei Pence schuldig und den — den hat er kurz und klein geschlagen, Sararann — und dabei waren's nur drei Pence.“

„Nu' ja,“ entgegnete Mrs. Brarley trocken, „da kann man allerdings nicht wissen, was er um anderthalb Schilling thun würd'; das find für Dich schlechte Aussichten allerdings!“

Mr. Brarley schwieg und betrachtete seine Ehegattin einige Sekunden lang in peinigtem Schwelgen. Dann sah er auf den Fußboden, als erwarte er da einen rettenden Gedanken zu finden; aber auch hier fand er nichts und so suchte er denn für sein verwundetes Gefühl in leisen Vorwürfen Trost.

„Du hast kein Vertrauen zu mir, Sararann,“ sagte er. „Vielleicht hätten am Ende gar die Mäßigkeitsvereiner auch kein Vertrauen zu mir,

ja, ja, so würd's vielleicht kommen, und was hätt's da für'n Zweck, auch einer zu werden, wenn die andern doch kein Vertrauen zu mir haben würden? Wenn 'n Mann in seiner eignen Familie kein Vertrauen find't, da kann's gar nicht anders kommen, da muß er sich entmuthigt fühlen; ja, entmuthigt fühlen, Sararann — ja, ja, so ist's.“

Als Mrs. Brarley am nächsten Tage von ihrer Reise nach Manchester zurückkehrend, in's Haus trat, sank sie außer Athem und vor Erregung im ersten Augenblick keines Wortes mächtig, auf einen Stuhl.

„s macht zwei Pfund zehn Schilling die Woche, Jenny!“ rief sie, nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, in hysterischem Ton. „Und Du kannst noch heute Dein schwarzes Kleid kriegen.“ — Ein ungewöhnlich reichlicher Thränenstrom ersticke ihre weiteren Worte.

Jenny sank auf einen Schemel nieder, wickelte ihre Arme in die Schürze und saß mit weit geöffnetem Munde wie starr vor Staunen.

„Zwei Pfund zehn Schilling die Woche!“ rief sie aus. „Nein, das glaub ich nicht.“

Aber Mrs. Brarley wußte bald durch Gründe und Beweise ihren Zweifel zu zerstreuen, und nun vermochte selbst die Rücksicht auf die Schickslichkeit die im Hause herrschende laute Freude kaum äußerlich etwas herabzustimmen.

„Mit zwei Pfund und zehn Schilling die Woche, da kriegt man ja wer weiß was,“ monologisirte Mr. Brarley in seiner Ede. „Man hat ja schon öfter gehört und 's ist ja schon dagewesen, daß Familienhäupter von ihren Frauen 'n Bestimmtes kriegen. Mit drei Schilling wöchentlich ließ sich schon recht hübsch was anfangen; — mit vier Schilling die Woche könnt' man 'n Leben führen, wie im Paradiese.“

Natürlich war das nur ein Selbstgespräch, und auch zu diesem erkünzte sich Mr. Brarley nur unter dem Schutze der augenblicklich herrschenden lauten Erregung.

Beim Begräbniß erschälen die ganze Familie in neuen Kleidern von tiefster Trauerfarbe. Drei schwarze Kutschen folgten dem Leichenwagen, und Mr. Brarley war von zahlreichen Freundinnen umgeben, die ihr abwechselnd ihre Glückwünsche und ihr tiefstes Beileid aussprachen.

„Du mußt bedenken,“ hieß es, „daß sie so besser dran ist, das arme Ding.“

Mr. Brarley, den man mit einem Trauerflor von erschreckender Breite und Länge geschmückt hatte und dessen Hände in einem Paar schwarzer Handschuhe steckten, die ihm an den Fingern zum Mindesten anderthalb Zoll zu lang waren, fühlte sich hinlänglich stark, um seine innere Bewegung zu bemastern und seiner Frau in gleicher Weise Trost zuzusprechen.

„Ja wohl, Sararann,“ sagte er, „Du mußt Dich zu trösten suchen; sie ist wirklich vielleicht so besser dran — und wir find's auch.“

Er hatte bei diesen Worten das Taschentuch, hinter welchem er seinen Schmerz verborgen hatte,

entfernt und sah sich nach Mrs. Briarley mit einem schwachen Lächeln um, das indessen unter dem Eindruck des Blickes, den diese ihm zuwarf, mit überraschender Schnelligkeit von seinem Gesichte verschwand; einen ganz verwirrten und verlegenen Ausdruck auf demselben zurücklassend.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

„Zurück zu Dir.“

Am nächsten Morgen fand man den Schlüssel auf dem Fabrikhofe, hinter dem verschlossenen Thor, im Bureau die trübe brennende Gasflamme und auf dem Tisch die geladene Pistole. Die prächtige Einrichtung in Haworth's palastähnlichem Wohnhause war durchaus intakt, aber nicht eine lebende Seele fand sich in den weiten Räumen. Das gelammte Dienstpersional hatte bereits einige Tage vor dem Krach seinen fälligen Lohn erhalten und war entlassen worden. Alles stand an seinem Orte, nichts fehlte. Die Gläubiger, die zu ihrer größten Ueberraschung wahrnehmen mußten, daß man ihnen Alles zu ihrer freien Verfügung zurückgelassen habe, sprachen einstimmig ihre Ansicht dahin aus, daß ein solcher Fall heimlicher Enttarnung wohl nicht oft vorkommen dürfte; für einen excentrischen Kopf hatte man Haworth immer gehalten, aber so etwas hatte Niemand von ihm erwartet.

Nur Einer in ganz Broxton verstand den Zusammenhang, der indessen trotz allen Gerübes und trotz aller umlaufenden Gerüchte selbst in seinem engen häuslichen Kreise nichts von dem verrieth, was er wußte. Als er von der Auffindung der Pistole und des Schlüssels vernahm, trat ihm die unheimliche Stille, welche zur Nachtzeit in dem großen Fabrikgebäude herrschte, — er hatte dieselbe ja selbst kennen gelernt — wieder vor die Seele, und er erlittete sich des beängstigenden und niederdrückenden Eindrucks, den dieselbe auf ihn gemacht hatte. Es war ein schrecklicher Gedanke, allein inmitten dieser Stille urchte ihm träben Schein einer einzigen kleinen Gasflamme einen ruinirten Mann mit der geladenen Pistole in der Hand sich vorzustellen. „Wir haben uns zwar niemals so recht verstanden,“ sprach er niedergeschlagen vor sich hin, „aber wir waren gleichwohl Freunde auf unsere Art.“ Und dann erinnerte er sich wieder an das Lebewohl, das ihm Haworth bei seiner Abreise an der Coupé's Thür stehend zugerufen hatte, und wie er sich selbst wiederholendes Echo glaubte er die Worte zu vernehmen: „Wenn bei alle dem, was vorgegangen ist, irgend etwas zu meiner Entschuldigung spricht, gedenken Sie dessen.“

Noch bevor Murdoch von seiner Reise nach Hause zurückkehrte, war sein Entschluß über das, was er im Laufe der nächsten paar Jahre zu thun habe, vollkommen gefaßt. Seine Zukunft war sichergestellt, und er konnte zunächst ganz seiner Phantasie folgen. Aber seine Phantasie war keineswegs auf ein müßiges Leben gerichtet; er wollte frei sein, um als freier Mann ein

arbeitsames Leben zu führen; zudem wollte er, wenigstens für einige Zeit, allein sein; er wollte nach Amerika zurückkehren. Sein Plan war zu reifen, aber nicht als müßiger Vergnügungsreisender, sondern mit einem bestimmten Zwecke im Auge; er wollte neue Ansichten und Erfahrungen sammeln für ein Leben voll eifriger, unablässiger Arbeit.

* * *

Rabel French hatte ihr väterliches Haus noch nicht verlassen. M. Saint Méran hatte sich unmittelbar darauf nach jenem Diner zur Feler der Anwesenheit des Parlamentsmitglieders etwas unerwartet aus Broxton entfernt; verschiedene Bemerkungen waren über seine plötzliche Abreise gemacht worden, aber es war nicht leicht, über die Veranlassung derselben zu einem auch nur einigermaßen bestimmten Schlusse zu gelangen. Miß French ließ sich in der Stadt nicht mehr sehen. Nur einige wenige von dem zahlreichen Dienstpersional waren noch bei ihr, und diese behaupteten, sie werde nach Paris zu ihrer Tante, der Schwester ihres Vaters gehen, bei der sie schon vor ihrer Rückkehr aus dem Auslande längere Zeit gelebt hatte. Sie fügten dem die Versicherung hinzu, daß sich in ihrem äußeren Auftreten keine Veränderung wahrnehmen lasse, doch habe sie ohne weitere Erklärung die übrige Dienerschaft entlassen. Eine allerdings erklärte hier und da, Miß French sei doch recht eingefallen und habe ihre stolze Ruhe und ihr selbstbewußtes Auftreten verloren, aber sie fand damit wenig Anklang: eine solche Vorstellung entsprach eben durchaus nicht dem Bilde, welches sich die Broxtoner von ihrem Charakter gemacht hatten. „Die macht sich darum keine Sorgen,“ hieß es; „der ist das ganz egal. Ihr Geld ist ja sicher genug, und alles Uebrige kümmert sie jedenfalls nicht so viel. Die und bleich! Dazu ist sie viel zu selbstbewußt und zu stolz.“

Murdoch traf in möglichster Eile für seine Abreise die nöthigen Vorbereitungen, die allerdings mehr durch seine Mutter und Christiane als durch ihn selbst nöthig gemacht wurden. Auch diese sollten nämlich Broxton verlassen, und Murdoch hatte bereits anderswo ein passendes Heim für sie gesucht und gefunden. Eines Tages, als er mit den Beiden zusammen in dem kleinen Wohnzimmer saß, erhob er sich plötzlich, ging auf Christiane zu und nahm ihre beiden Hände in die seinigen.

„Versuchen Sie glücklich zu sein,“ sagte er bewegt. „Versuchen Sie glücklich zu sein.“

Er unterließ nichts, was seiner Mutter und Christiane die Zukunft freundlich gestalten konnte. An sich selbst dachte er gar nicht; alle seine Gedanken waren nur darauf gerichtet, ihnen ein recht angenehmes, recht behagliches Heim zu bereiten.

Endlich war Alles fertig, und am nächsten Tage sollte die Uebersiedelung nach dem neuen Wohnorte stattfinden.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Unter der Bezeichnung „Schnitzeljagd zu Fuß“** schildert ein Bericht in La France militaire eine Marschübung, welche das 139. Infanterieregiment in der Gegend von Aurillac unternommen hat. Der Befehl des Regimentscommandeurs, welcher der Ausföhrung zu Grunde lag, lautete: „Es handelt sich um einen Marsch in Feindesland in einer durch Parteigänger unsicher gemachten Gegend; die Colonne folgt auf unbekanntem Wegen den Spuren einer anderen ihr vorangegangenen, mit welcher sie aber keine Verbindung halten kann, weil die in solcher Absicht verwendeten Mannschaften Gefahr laufen würden, aufgehoben zu werden. Die zuerst abmarschirte Colonne kennzeichnet daher den von ihr eingeschlagenen Weg mit verabredeten Zeichen; sie wird durch einen Officier dargestellt, welcher mit einigen Leuten dreiviertel Stunden vor seinem Bataillone die Garnison verläßt.“ Die Bataillone des Regiments marschirten gesondert; einem jeden war die von ihm zunächst einzuschlagende Richtung vorgeschrieben. Die weiterhin zu verfolgende hatten sie nach Anleitung von farbigen Papierschnitzeln zu suchen, welche die vorangegangene Abtheilung auf dem von ihr eingeschlagenen Wege ausgestreut hatte; für ein jedes der drei Bataillone waren Schnitzel von einer besonderen Farbe bestimmt; in angemessener Entfernung ward allemal eine Handvoll davon hingeworfen. Die drei Wege kreuzten sich zuweilen, ließen wieder auseinander und vereinigten sich schließlich an einem gemeinsamen Treffpunkte, an welchem die Bataillone mit mathematischer Genauigkeit zur festgesetzten Stunde anlangten und wo dann auch die Regimentsmusik sich einfand. Die Mannschaften, durch diese neuartige Uebung höchlichst belustigt, hatten eine verhältnißmäßig weite Strecke durch ein schwieriges Gelände, in welchem es Hindernisse verschiedener Art zu überwinden gab, ohne Ermüdung zurückgelegt. „Sie schienen entzückt von diesem Vergnügungsausfluge“, schließt der Bericht. „Wenn man sie zurückkehren sah, mit erhobnem Haupte und wichtiger Miene, die Musik voran, welche mit Hörnern und Pfeifen ein beschleunigtes Marschtempo angab, würde man nicht geglaubt haben, daß es Rekruten seien, welche soeben, ohne es selbst gewahr zu werden, eine der anstrengendsten Marschübungen des ganzen Jahres ausgeführt hatten.“

— **Die Japanerinnen Berlins.** Die Zahl japanischer Damen in Berlin ist nur gering; dies ist um so auffälliger, als

dort die Männerwelt des siegreichen Inselvolkes ein nicht unbedeutendes Contingent stellt. Das zartere Geschlecht hingegen beschränkt sich auf fünf Repräsentantinnen, und auch von diesen dürfen nur drei Anspruch darauf erheben, nach Rasse und Abstammung als voll zu gelten. An der Spitze dieser kleinen Colonie steht natürlich die Gemahlin des Gesandten Noki. Ihre Excellenz ist von Geburt eine Deutsche, die Tochter eines höheren Militärarztes, in dessen Hause der junge Noki, als er die Berliner Universität besuchte, verkehrte. Der Studiosus aus dem Osten Asiens verliebte sich in die blondhaarige Germanin, und nach Beendigung seiner Studien folgte sie ihm als Gattin in das ferne Inselreich. Die glückliche Ehe, in welcher unsere einstige Landsmännin seit 20 Jahren mit dem japanischen Staatsmann lebt, hat es bewirkt, daß sich die Dame vollständig als Japanerin fühlt. Der Ehe ist nur eine Tochter entsprossen. Die etwa achtzehn Lenze zählende Dame hat wenig von dem deutschen Typus ihrer Mutter geerbt. Sie hat ganz den Gesichtsschnitt einer Japanerin. Das glänzend schwarze, üppige Haar, die dunklen Augen, der Teint, alles dies zeigt, daß überwiegend väterliches Blut in ihren Adern rollt, und die Frau Gesandtin soll nicht wenig stolz darauf sein, daß sie ihrem Adoptivvaterland eine Tochter geschenkt hat, die den eingeborenen Töchtern des Landes so ähnlich geworden. Des Japanischen ist sie freilich nicht so mächtig wie jene. Sie hat in zu jungen Jahren das Reich des Mikado mit den Eltern verlassen, welche die Pflicht an die verschiedenen Höfe Europas führte. Dafür beherrscht Vicomtesse Noki das Deutsche, Französische und Englische vollständig gleich jeder gebildeten Dame dieser Länder. Diesen beiden Damen zunächst steht dann Frau Dr. Miyaoka. Sie entstammt einer echt japanischen Familie. Der Gatte ist Secretair bei der Berliner Gesandtschaft, nachdem er in Washington als Geschäftsträger seinem Kaiser gedient. Diesem Umstande verdankt die Dame ihre vorzüglichen Kenntnisse des Englischen, doch weiß Frau Dr. Miyaoka auch in der deutschen Sprache sich gut verständlich zu machen. Die beiden nächstfolgenden Japanerinnen gehören dem dienenden Stande an.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konecki
in Elbing.

Druck und Verlag von G. Gaarß
in Elbing.